

Zitierhinweis

Bariska, István: Rezension über: Géza Pálffy / Thomas J. DeKornfeld / Helen D. DeKornfeld, The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century, Boulder: Social Science Monographs, 2009, in: Ungarn-Jahrbuch, --, 30 (2009-2010), S. 245-247, DOI: 10.15463/rec.1189728099



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

armung breiter Gesellschaftsschichten vor allem im traditionellen Handwerk – und damit auch zur Auswanderung – geführt hat. Eine andere Ambivalenz der Szekler, die »zwischen privilegiertem Stand und moderner ungarischer Nation«, untersucht in ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis zur Revolution 1848 abschließend Gusztáv Mihály Hermann unter der Leitfrage, »was das Szeklertum sei«. Er versteht es vorzüglich, Status und Identität in der Entwicklung der siebenbürgischen Ständeverfassung darzustellen.

Die ungarischsprachige Szeklerforschung in Ungarn und in Rumänien ist seit der Wende 1989 stark belebt worden. Der von Harald Roth und seinen Mitarbeitern sorgfältig besorgte Band vermittelt erstmals in einer westlichen Sprache wesentliche Fragestellungen und neue Ergebnisse. Man kann sich allerdings nicht des Eindrucks erwehren, dass die historische Forschung zu den Szeklern ähnlich in sich ruht wie die *Sachsengeschichte*. Die informative Aufsatzsammlung vermittelt durch die Sprachbarriere am Zugang gehinderten Leser(inne)n wesentliche neue Informationen und Einsichten zum Thema, so dass dieser Band hoffentlich einen wesentlichen Schritt zu einer Gesamtgeschichte Siebenbürgens bis zur Durchsetzung der Moderne nach 1848 bedeutet.

Wolfgang Kessler

Herne

PÁLFFY, GÉZA: *The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century*. Translated from the Hungarian by DEKORNFELD, THOMAS J. – DEKORNFELD, HELEN D. New York/New Jersey: Columbia University Press, Center for Hungarian Studies and Publication Inc. Wayne 2009. 406 S., 10 Tab., 3 Taf., 9 Kt. = Social Science Monographs, Hungarian Studies Series 18.

Der 1971 geborene Géza Pálffy ist einer der begabtesten Vertreter der jüngeren ungarischen Historikergeneration. In diesem Buch hat er ein völlig neues Modell für die Geschichte des Königreichs Ungarn zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanenreich im 16-17. Jahrhundert entworfen. Er revidiert nämlich aufgrund seiner großangelegten Forschungen in ungarischen, österreichischen, slowakischen, deutschen und tschechischen öffentlichen und Privatarchiven den bisherigen Standpunkt der verschiedenen in- und ausländischen Historikerschulen. Die englischsprachige Version beruht auf dem viel umfangreicheren Manuskript aus dem Jahre 2008, das unter dem identischen Titel „A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia a 16. században“ 2010 in Budapest veröffentlicht wurde ().

Die wichtigsten Ergebnisse Pálffys entspringen der Neuinterpretation der äußeren und inneren Souveränität des Königreichs Ungarn sowie Siebenbürgens. Infolge der osmanischen Eroberung wurden die südlichen und mittleren Landesteile umstrukturiert. Das übrig gebliebene Königreich Ungarn wurde in die Habsburgermonarchie integriert, Siebenbürgen hingegen zu einem Vasallenfürstentum des Osmanischen Reiches. Zu beachten ist, dass das Königreich Ungarn sein Recht auf Königswahl trotz der Integrierung beizubehalten vermochte. Bis zu den 1570er Jahren wurde das neue Grenzschutzsystem gegen die osmanische Expansion unter Mitwirkung der ungarischen politischen Elite und unter anderem mit Förderung von mitteleuropäischen Ländern und Ständen ausgebaut. Die gegenseitige Abhängigkeit wird auch dadurch bestätigt, dass die österreichisch-deutschen Gebiete als Zulieferer für den ungarisch-kroatischen Schauplatz galten, bis Ungarn mit seinen Subunternehmern im Bereich des Viehhandels, mit seiner Vorratskammerfunktion und

den Regalien (Silberbergbau, Münzprägung in Oberungarn) nach 1568 eine wirtschaftliche Blütezeit erlebte.

Das Königreich Ungarn besaß außerdem eine starke politische Repräsentationskraft bei den deutsch-römischen Krönungsfesten und Kaiserbestattungen (Krönungs- und Staatsinsignien, Titulatur, Machtsymbole, Ländersymbolik). Beim Zeremoniell nahm es somit unter den zehn Königreichen den zweiten Platz ein. Ungarn wurde damit als zweites Land der zusammengesetzten Habsburgermonarchie auch vom Standpunkt des Machtzentrums aus betrachtet. Es lag sogar vor den Ländern der Böhmisches Krone.

Die Habsburgermonarchie führte einen langen Krieg gegen die Osmanen. Die Habsburger fühlten sich gezwungen, den Staatsapparat der Monarchie zu modernisieren. Es gab drei Bereiche, die Außenpolitik, das Kriegs- und das Finanzwesen, in denen nur eine gemischte Zentralverwaltung vorstellbar war (*negotia mixta*). Es wurde eine Art Zentralisierung durchgeführt, bei der die ungarischen Angelegenheiten (*negotia mere Hungarica*) streng getrennt waren. Pálffy betont immer wieder, dass es sich hierbei nicht um eine habsburgische Kolonisation gehandelt habe, wie es in der ungarischen Geschichtsschreibung oft dargestellt wird. Es war eher ein unvermeidlicher Kompromiss zwischen den beiden Teilen der Monarchie, wobei die ungarischen Stände die Verwaltung und die Rechtspflege in der Innenpolitik sowie ihr Teilnahmerecht am Reichstag bewahren konnten. Es steht fest, dass das Königreich Ungarn beachtliche Verluste sowohl auf Staats- als auch auf regionaler Ebene zu erleiden hatte. Es behielt aber seine entscheidende Wichtigkeit bei, während eine starke Zentralisierung, Modernisierung und Integration in den erwähnten, gemeinsam verwalteten Bereichen vorgenommen wurde. Auf lokaler Ebene blieb der Einfluss der ungarischen Würdenträger und Stände unentbehrlich. Im Vergleich zu den österreichischen Erbländern oder zu Böhmen übten die ungarischen Stände einen größeren Einfluss auf die politischen Prozesse aus. Es ging hier nämlich um den Fortbestand der ungarischen Ständemonarchie, die mit der Habsburgermonarchie in Symbiose lebte. Mit dem Anschluss des ungarischen Königreichs – stellt Pálffy fest – wurde der ungarische Reichstag stabilisiert. Das Fortleben der Institutionen des ungarischen Mitteladels (Verwaltung und Rechtspflege auf Komitatsebene) stärkte dessen relative Unabhängigkeit und politisches Bewusstsein. All dies garantierte die *innere Souveränität* des Königreichs Ungarn und das partielle, jedoch selbständige politische Bewusstsein des Adels.

Der ungarische Hoch- und Mitteladel sowie die freien königlichen Städte spielten durch ihre Orts-, Sprach- und Rechtskenntnisse (lokale Rechtsgewohnheiten, adlige Gewohnheitsrechte) eine aktive Rolle in der Machtausübung der habsburgischen Administration in den Ländern der Ungarischen Krone. Die ungarische Teilnahme an der zentralisierten Kriegsverwaltung (Mitverwaltung der Militärgrenze und der Kreisgeneralate) belegt ebenso die Existenz der dualistischen Staatsverwaltung wie die Bekleidung der ungarischen Zentralämter, das Doppelkammersystem (Preßburg [*Pozsony*, heute *Bratislava*], Kaschau [*Kassa*, *Košice*]), die ungarische königliche Hofkanzlei (Preßburg) sowie die Entstehung des neuen ungarländischen Adels.

Das Werk Pálffys hat für großes Aufsehen unter ungarischen und ausländischen Historikern gesorgt. Durch die neue Interpretation des Verhältnisses zwischen der Habsburgermonarchie und dem Königreich Ungarn übt der Verfasser starke Kritik am *Rebellenbild* der Ungarn. Nach seiner Meinung ist der *Freiheitskampf* des Fürsten Stephan (István) Bocskai nicht als solcher zu betrachten. Ziel und Zweck von Bocskai war nämlich, Siebenbürgen als Vasallenstaat unter osmanische Aufsicht zu stellen. Den ungarischen Ständen gelang es noch dazu, ihre Positionen beachtlich zu stabilisieren. In den Friedensschlüssen (1606) und auf den ungarischen Reichstagen

(1608) drückte sich der Kompromiss zwischen den provisorisch in zwei Parteien zerfallenen Ständen aus. Pálffy räumt in seinem Werk einerseits mit zahlreichen historischen Mythen auf (Freiheits- und Unabhängigkeitskampf, Ausgleich zwischen den Habsburgern und Bocskai, Sieg der ungarischen Stände über den habsburgischen Herrscher), andererseits betont er die Ergebnisse der Bocskaischen Bewegung und deren Konsequenzen (Ansiedlung der Haiducken, Gesetzgebung über Religionsfreiheit, Stärkung des weltlichen Adels im Staatsleben).

Den Haupttext, die Neuinterpretation des Königreichs Ungarn im 16.-17. Jahrhundert, ergänzen mehrere informative Beilagen, welche die mitteleuropäische Region des Karpatenbeckens den englischsprachigen Lesern näher zu bringen vermögen. Es bleibe nicht unerwähnt, dass auch die englischsprachigen Übersetzer eine ausgezeichnete Arbeit geleistet haben.

István Bariska

Köszeg

BITSKEY, ISTVÁN: *Lebensgemeinschaft und nationale Identität. Beiträge zur frühneuzeitlichen Kulturgeschichte Ungarns im mitteleuropäischen Kontext*. Redigiert von WAGNER, MARGARETE. Wien: Integratio 2007. 222 S. = Mitteleuropa-Studien 24.

Das schmale Bändchen, in dem der an der Universität Debrecen tätige ungarische Literatur- und Kulturwissenschaftler István Bitskey zehn in den Jahren 2000 bis 2006 publizierte Studien – teils gekürzt, teils erweitert – zusammenfasst, gilt recht unterschiedlichen Themen, Ereignissen und Personengruppen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Von Fragen der höfischen Repräsentation in Ungarn während der Herrschaft von Sigismund von Luxemburg und Matthias Corvinus, dem Gedichtband eines sächsischen Humanisten im 16. Jahrhundert, Überlegungen zum Ungarnbild in der deutschen Literatur und einer Analyse der Schriften des Graner Erzbischofs Péter Pázmány bis hin zu Beobachtungen der *Peregrinatio Hungarica* und Betrachtungen zu Reformation und Gegenreformation in Ungarn reicht die inhaltliche Breite der behandelten Gegenstände, die sich freilich schwer unter dem Begriffspaar „Lebensgemeinschaft und nationale Identität“ bündeln lassen. Eine eigentliche Auseinandersetzung mit diesen problematischen, in der Forschung der letzten zwei Jahrzehnte kontrovers diskutierten Begriffe vermag das knappe Vorwort nicht zu leisten; auch im Text selbst wird der Begriff *nationale Identität* selten so klar ein- und abgegrenzt wie im Beitrag über Miklós Zrínyi, dessen schriftstellerisches Werk nicht nur in der Zeit des Barock, sondern auch in späteren Jahrhunderten von modernen *nationbuilders* in vielfältiger Form herangezogen wurde. Man fragt sich überdies, wozu die zehn Aufsätze, von denen nur zwei nicht in deutscher Sprache gedruckt wurden, ein weiteres Mal vorgelegt werden. Sinnvoll wäre es dann gewesen, wenn beispielsweise der Leser durch Orts-, Personen- und Sachindizes zu eigenen Querverbindungen ermuntert worden wäre. Entsprechende Register sucht man jedoch vergebens. Das lieblos und vom Verlag unprofessionell gestaltete Bändchen wird dem hohen wissenschaftlichen Anspruch der Beiträge und dem Ansehen des renommierten Verfassers bedauerlicherweise nicht gerecht.

Joachim Bahlcke

Stuttgart